

Sozialdemokrat

Einzelpreis 70 Heller
(einschließlich 5 Heller Porto)

ZENTRALORGAN
DER DEUTSCHEN SOZIALDEMOKRATISCHEN ARBEITERPARTEI
IN DER TSCHECHOSLOWAKISCHEN REPUBLIK

ERSCHEINT MIT AUSNAHME DES MONTAG TÄGLICH FRÜH. REDAKTION UND VERWALTUNG PRAG XII., FUCHOVA 62. TELEFON 53077.

HERAUSGEBER, SIEGFRIED TAUB. VERANTWORTLICHER REDAKTEUR, DR. EMIL STRAUSS, PRAG.

16. Jahrgang

Freitag, 11. September 1936

Nr. 212



Oesterreichs Miliz — 100.000 Mann

Wien. Vizelanzler Baar-Vaarenfels sprach Mittwoch abends über die Aufgabe der Frontmiliz. Die Miliz sei dazu da, der baltischen Front den starken Rückhalt einer nationalistischen Brautgewalt zu geben. Das Bundesheer werde sehr gut eine Verstärkung durch freiwillige Träger brauchen können, wenn einmal in einem brennenden Europa Oesterreichs Grenzen zu verteidigen sein sollten. Ferner sollen Sondermilizen in allen wichtigen Betrieben, wie bei der Post, beim Telegraphen, bei der Eisenbahn, sowie bei den Gas- und Elektrizitätswerken eingestellt werden. Jäger und Standmiliz zusammen würden etwa 100.000 Mann umfassen.

290 Millionen Kronen Österreichisches Budgetdefizit

Dafür Verkürzung der Selbstverwaltung

Wien. Der von der Bundesregierung beschlossene Entwurf des Finanzgesetzes für das Jahr 1937 zeigt in der laufenden Gebahrung Ausgaben von etwa über 1980 Millionen Schilling und Einnahmen von 1940 Millionen Schilling. Der Gesamtumfang inklusive Investitionen beträgt rund 58 Millionen Schilling. Die beträchtlichen Mehrausgaben für die Ausgestaltung der Wehrmacht finden ihre Deckung aus den laufenden Einnahmen. Um jedoch die Bedürfnisse anderer Zweige der Verwaltung nicht allzusehr verkürzen zu müssen, werden noch andere Beitragsquellen erschlossen. So legt ein von der Bundesregierung beschlossenes Gesetz den Ländern und der Stadt Wien in der Form einer Kürzung ihres Ertragsanteiles an den gemeinschaftlichen Bundesausgaben für das Jahr 1937 eine Beitragsleistung an den Bund in der Höhe von rund 14 Millionen Schilling auf. Auch werden der Oesterreichischen Radio-Gesellschaft durch Bundesgesetze Sonderabgaben zu den erhöhten Lasten des Bundeshaushaltes auferlegt.

Vor dem Entscheidungskampf?

Madrid. An der Talavera-del-Tajo-Front haben die Regierungstruppen am Mittwoch die beiden Flügel ihrer Front verlängert. Dadurch, daß die Front der Regierungstruppen bis zu den Ausläufern der Sierra de Cerebos reicht und bis zu den Dörfern Alcaudete, Lanava, Puerto und San Vincente links verlängert worden ist, wird das Durchbrechen der verschiedenen aufständischen Kolonnen unmöglich gemacht, die die Verbindung der Regierungstruppen an der Talavera-Front abschneiden wollten. Im Verlauf des Tages wurde die Konzentrierung neuer Regierungstruppen fortgesetzt, die gut mit Geschützen ausgerüstet sind.

Es scheint, daß die Aufständischen gleichfalls ihre Kräfte konzentrieren. General Franco nahm Mittwoch abends eine Besichtigung der Front bei Talavera de la Reina vor und besuchte persönlich sämtliche Positionen, in denen Truppen zum Angriff auf Madrid zusammengezogen sind.

Barcelona. In Regierungskreisen wird erklärt, daß eine Kolonne unter dem Kommando des Obersten Durruti an der aragonischen Front unweit Sabadell ein Kavallerie-Regiment der Aufständischen umzingelt und gefangen genommen hat.

Bauern gegen Aufständische

Madrid. Das Kriegsministerium teilt mit: In Estremadura kam es zu Zusammenstößen zwischen Bauern und Aufständischen, was beweist, daß die Bevölkerung des dortigen Gebietes mit dem aufständischen Regime unzufrieden ist.

Bodenreform in Katalonien

Barcelona. Die katalanische Regierung ordnete an, daß zum Zweck der Reorganisation der katalanischen Wirtschaft in neun Kreisen Land zur Verteilung gelange. In der Hauptstadt eines jeden dieser Kreise wird ein Wirtschaftsrat errichtet werden, der aus Vertretern verschiedener politischer und syndikalistischer Organisationen gebildet wird.

Blums Stellung gefestigt

Paris. Der amtliche Bericht über die Verhandlungen des Verwaltungsausschusses der sozialistischen Partei, welcher Mittwoch spät nachts ausgegeben wurde, nimmt mit Befriedigung die Erklärung der Allgemeinen Arbeitskonföderation (CGT.), ebenso wie das Ergebnis der Verhandlungen der plötzlich einberufenen Linkodelegation in der Kammer zur Kenntnis. Es war selbstverständlich, daß er seinem Vertreter in der Regierung, dem Ministerpräsidenten Blum, das Vertrauen ausdrücken mußte.

Der drohende Konflikt wurde so beseitigt und die innere politische Position des Ministerpräsidenten ist unabweisbar weiter gefestigt. Davon zeugte die Morgenpresse, die auch einige grundlegende Änderungen in der Erklärung der CGT., hauptsächlich die Anerkennung der Autorität der verfassungsmäßigen Faktoren verzeichnet, die die CGT nicht zu ersetzen beabsichtigt. Auch darin sieht die Presse einen Erfolg des Ministerpräsidenten.

ten, weil dies einen Beweis für das Abweichen der CGT von den kommunistischen extremen Aktionen ist.

Die Rechtsblätter sparen allerdings nicht mit ironischen Bemerkungen auf Kosten der Kommunisten, deren Sprecher, Deputierter Thorez, nach ihrer Behauptung bei den Verhandlungen der Linkodelegation absolut isoliert dastand.

Die Kommunisten hatten sich in einem Schreiben noch vor der Sitzung des Verwaltungsausschusses der sozialistischen Partei zu Konzessionen nach allen Richtungen hin bereit erklärt. Schließlich waren sie auch geneigt, von ihrer beliebigen Bezeichnung „französische Front“ abzusehen, und versprachen der Regierung für den Kampf in der Kammer eine zahlenmäßige Unterstützung. Die gestern bekanntgegebenen oppositionellen Interventionen haben deshalb wahrscheinlich keine Aussicht auf Erfolg bei der Abstimmung.

Schimpfkanonaden

gegen die Sowjetunion und Ihre Verbündeten

Nürnberg. Am Donnerstag hielt Hitler lediglich beim Apell des Reichsarbeitsdienstes eine Ansprache, die politisch von keiner Bedeutung war. Dafür sprach Hoßler vor dem Parteiführungsgremium über den „einfach denden Weltlampe“, wobei er ganz außerordentlich scharfe Anschläge gegen Sowjetrußland unternahm. Die „Herschungsseime“, welche dem Bolschewismus seine „zerstörerische Arbeit“ ermöglichen, seien nicht auf das russische Territorium beschränkt, sondern wirkten in allen Weltstädten der Erde. Aus dem spanischen Konflikt sei „selbst für die höchsten Augen“ die Lenkung der bolschewistischen Kampfmethoden von Moskau aus sichtbar geworden. Rosenbergs weitere Ausführungen waren dem Thema „Verständiger Kampf des Weltjudentums“ gewidmet. Man könne Marxismus und Bolschewismus nicht erfolgreich bekämpfen, wenn man das Judentum aussehe.

Am Nachmittag sprach Dr. Goebbels über „Bolschewismus in Theorie und Praxis“, wobei er ausführlich die militärischen Nachmittel besprach, die der Sowjetunion zur Verfügung stehen und die angeblich 11 bis 14 Millionen Soldaten einschließen. Goebbels wiederholte dann das von der tschechoslowakischen Regierung aus-

drücklich dementierte Märchen von den „roten Flugzeugstützpunkten in der Tschechoslowakei“, deren Zahl in der letzten Zeit auf 30 vermehrt worden sei. Goebbels rechnete für zahlreiche Großstädte und Industriezentren genau aus, in wieviel Minuten sie für die Bomber der „roten Kampfgeschwader“ von den tschechoslowakischen Flugplätzen aus erreichbar seien.

Keine Konzessionen in der Frage der Kolonien

London. In einem Kommentar zu der Proklamation Hitlers in Nürnberg schreiben „Times“ die öffentliche Meinung in Großbritannien wird nie mals geneigt sein, ernst über die Rückgabe der Kolonien zu denken, außer es würde sich um die Regelung in kolonialen Fragen ganz allgemeinen Charakters handeln, und nur in dem Falle, daß Deutschland im Austausch dagegen praktisch auf den Krieg als Instrument der Politik verzichten würde. In Deutschland wird gegenwärtig die Kriegsmoralität gekürzt und heute Konzessionen zu machen, würde einfach eine Aufmunterung zu größerem Verlangen von morgen sein.

Alcazar in Brand geschossen

Nach abgelehnter Aufforderung zur Uebergabe

Das Madrider Blatt „Mundo Obrero“ meldet, daß von Regierungsseite zu dem Kommandanten der Aufständischen im Alcazar ein Parlamentarier, Major Rojas, mit der Forderung nach Uebergabe entsandt wurde. Die Aufständischen, die aufmerksam gemacht worden waren, daß ein Unterhändler zu ihnen komme, hatten das Feuer eingestellt. Rojas kam bis in die Festung, wo er mit verbundenen Augen durch unterirdische Gänge weitergeführt wurde. Er kehrte dann in einer halben Stunde zurück und teilte

den Regierungstruppen mit, daß die Aufständischen es ablehnen zu unterhandeln und darauf beharren, daß im Alcazar Frauen und Kinder belassen werden. Nach dieser Antwort begann das Bombardement der Festung aufs neue.

Mittwoch um 22 Uhr wurde gemeldet, daß aus dem Alcazar Flammen herausstrahlen, nachdem ihn schwere Artillerie ununterbrochen bombardiert hatte. Wie es scheint, ist eine bestimmte Zahl von Aufständischen durch die unterirdischen Gänge in verschiedene Gebäude entkommen, die in der Nähe des Alcazar liegen. Von Regierungsseite wurden alle Maßnahmen getroffen, um die Flucht aus dem Alcazar zu verhindern.

Das Glanzstück der Sowjetmanöver

Fallschirmlandungen im Rücken des Gegners

Moskau. (Tag.) Bei den Truppenmanövern des wehrkräftigen Militärbezirk spielte sich am Mittwoch ein großes „Luftgefecht“ unter Beteiligung schneller Bomberflugzeuge, Jagdflugzeuge und Schlachtflugzeuge ab. In 170 Kilometer Tiefe im Rücken des Gegners wurde aus der Luft eine gewaltige Truppenlandung mit 150 Maschinengewehren und 18 Geschützen vorgenommen. Die Landung der mehr als 1200 Mann aus den Flugzeugen währte nur sieben bis acht Minuten. Diese gesamte außerordentlich komplizierte Operation, die unter neuen Verhältnissen durchgeführt wurde, wirkte sich genau nach dem gefassten Plan ab. Die niedergehenden Fallschirmspringer

führten Maschinengewehre und Patronen mit. Von den Flugzeugen aus wurden gleichzeitig Kanonen gelandet. Der Volkskommissar für Verteidigung, Marschall Woroschilow, äußerte sich sehr anerkennend über diese glänzende Operation und dankte den Teilnehmern der Ausführung dieser Teilnahme. Die Mitglieder der ausländischen Militärmissionen sahen mit großem Interesse den Manövern zu und unterhielten sich mit Marschall Woroschilow über das Gesehene.

Der englische Generalmajor Bawell erklärte: „Hätte ich all dies nicht mit eigenen Augen gesehen, so hätte ich niemals geglaubt, daß man eine derartige Operation durchführen kann.“

Organische Fürsorge für die Notstandsgebiete

Die Stimme eines tschechischen Journalisten

Wir haben uns vor einigen Tagen an dieser Stelle mit den Verhältnissen in den industriellen Grenzbezirken befaßt und auf die Notwendigkeit tatkräftiger Eingreifens im Interesse der durch Krise und Arbeitslosigkeit schwer geprüften Bevölkerung hingewiesen. Dabei haben wir besonders hervorgehoben, daß der Staatspräsident ebenso wie der Ministerpräsident sich der großen politischen Bedeutung des Eingriffes des Staates im Interesse der Notgebiete bewußt sind, daß aber die Träger der Staatsverwaltung nicht immer Verständnis und guten Willen haben, das von der Staatsführung als notwendig Ermachte auch zu tun. Gewiß gibt es unter der Beamtenschaft sowohl der oberen als auch der unteren Instanzen Menschen, welche die Sache mit sozialem Gefühl und dem Bewußtsein der Verantwortung anwenden, aber wir haben im vergangenen Jahre doch außerordentlich viele Fälle registrieren müssen, aus denen Unverständnis und manchmal schlechter Willen gegenüber jenen vorlag, die unerschuldet in das Glend geraten sind, aus dem sie Ausweg suchen.

Daß die Krisengebiete ungesäumt er Hilfe bedürftig sind, sehen nachgerade alle jene ein, welche unter deutsches Industriegebiet aus eigener Anschauung kennen lernen. Man beachte, welche Eindrücke der Chefredakteur des Blattes der tschechischen Volkspartei Jan Scheinoff empfangen hat und wie sich seine Auffassung vielfach mit jener deckt, die wir in unserem erwähnten Artikel ausgesprochen haben. Scheinoff schreibt, daß er in den Ferien die Grenzgebiete besucht und daß alle Gespräche, die er mit Deutschen geführt habe, mit Klagen über die schwierigen Wirtschaftsverhältnisse geendigt hätten. Er sagt darüber:

„In Gegenden, welche einst blühende Industriegebiete waren, wie zum Beispiel das Karlsbader, ist es wirklich schlimm... und ihr erfahrt, daß in Rußland, dem einst so gut beschafften, die armen Tschechen und Deutschen so begierig Hundstreich zusammenlaufen, daß die Fleischer der Nachfrage nicht nachkommen können (das Kilogramm kostet drei Kronen)... Man kann nicht sagen, daß das Volk überhaupt kein Vertrauen zur Regierung habe und daß es nicht deren gute Absichten erfasse. Aber es erscheint ihm, daß die Regierung nicht genug stark ist, um durchzuführen, was sie wirklich will und daß die Bürokratie ihren Intentionen nicht genug entspricht. So ein heimlicher Gewerbetreibender trägt es schwer, daß die Reparatur eines öffentlichen Gebäudes Firmen aus Prag anvertraut wird, während man auch im dortigen Gebiete gute Unternehmungen hat und daß man dabei nicht hauptsächlich heimische Arbeitskräfte beschäftigt. Hier sollte die Staatsverwaltung so wie in anderen Dingen die Interessen des Gebietes, das ihrer Fürsorge anvertraut ist, mehr wahren, als sie vielfach tut. Denn glaubt, die Wurzel all der deutschen Opposition im Volke liegt nicht in der politischen gewerkschaftlichen Intelligenz und in jenem ihrer Teile, der seit jeher nach Berlin blickt, sondern in wirtschaftlichen Dingen. Jeder Schritt überzeugt Euch davon. Hier kann die Regierung unverhältnismäßig viel nicht nur durch ihre direkten Maßnahmen erzielen, sondern durch die Kontrolle der bürokratischen Stellen, wenn diese wirklich das tut, was die Regierung wünscht und wenn sie sich in ihre Intentionen einlebt...“

Es wäre zu wünschen, daß recht viele tschechische Politiker mit so offenen Augen unsere Grenzgebiete bereisen, wie es der Chefredakteur des Grämelblattes getan hat. Jene, welche nur das tschechische, insbesondere nur die agrarischen Gegenden kennen, haben gar keine Vorstellung von der Krisennot und dem Elend im industriellen Grenzgebiet. Die objektiven Tschechen, welche aus eigener Anschauung unsere Notstandsgebiete besichtigen würden, kämen dann auch zu dem klugen politischen Schluß, den Scheinoff aus seinen Betrachtungen zieht: „Unsere deutschen Staatsbürger haben mehr wertvolle persönliche Rechte, als die Deutschen im Reich. Dieser tschechoslowakischen Freiheit muß man den Nachdruck tatsächlicher wirtschaftlicher Hilfe für die Grenzgebiete geben.“

Der erste Ministerrat

Maßnahmen gegen die Teuerung — Erhöhte Exportförderung

Prag. Amlich wird gemeldet: Der Ministerrat hielt am 10. September nachmittags seine erste reguläre Sitzung ab. Der Vorsitzende der Regierung erstattete Bericht über die Maßnahmen, welche zur Bekämpfung der Verunsicherung und der Inflation durch Teuerung teilweise bereits getroffen wurden und teilweise vorbereitet werden.

Ferner erstattete der Vorsitzende der Regierung Bericht über die Maßnahmen zur Bekämpfung der Inflation. Seinem Antrag gemäß beschloß der Ministerrat, zuzüglich erhöhter Förderung der Ausfuhr dem aus Vertretern der zuständigen Ministerien zusammengesetzten engeren Komitee aufzutragen, innerhalb fünf Tagen Richtlinien für die erhöhte Ausfuhrförderung auszuarbeiten. Auf Grund dieser Richtlinien werden sofort die Verhandlungen des erweiterten Ausschusses aufgenommen werden, um die erhöhte Ausfuhrförderung möglichst rasch zu verwirklichen, was dies die Lage auf dem

Arbeitsmarkt und das Bedürfnis der Exportproduktion erfordern.

Der Minister des Äußeren referierte hierauf über die gesamte aktuelle Lage und über die wichtigsten Ereignisse der internationalen Politik und befaßte sich sodann ausführlich mit der bevorstehenden Konferenz der Kleinen Entente.

Ferner erteilte der Ministerrat seine Zustimmung, daß die Getreidegesellschaft die Ausfuhr des überschüssigen Getreides und der überschüssigen Gerste ermögliche.

Der Ministerrat genehmigte die Maßnahmen zur Fortsetzung der staatlichen Ernährungspolitik für Arbeitslose und beschränkt arbeitende Personen und der Brotzuteilung an Arbeitslose in den von der Arbeitslosigkeit besonders betroffenen Orten.

Schließlich behandelte die Regierung die umfangreiche Tagesordnung der administrativen, wirtschaftlichen und personalen Angelegenheiten.

Die Gemeinden und Bezirke werden abermals aufgefordert, der vollständigen Aufklärungsarbeit eine größere Unterstützung angedeihen zu lassen. Ferner spricht sich die Kommission für die Weiterbelassung der Lehrpraktikanten aus und verlangt die Fortsetzung der Vorarbeiten zur Errichtung der Akademie für autonome Verwaltung für Böhmen. Grundsätzlich spricht sich die Kommission für die Teilung der Leitung der Volks- und Bürgerhöfen aus, und zwar empfiehlt sie die Trennung der Leitung bei mehr als zehn Klassen, bzw. wenn eine Bürgerhöfe mit einer fünfklassigen Volkshöhe verbunden ist. Genosse Illner verlangte außerdem, daß bei der Aufklärung von Schulklaffen die definitiven eine größere Berücksichtigung erfahren.

Der Diktator Prosz vertrat die Verhandlung gegen die polnischen Schulstürmer, die neuen Konfliktstoff in die tschechisch-polnischen Beziehungen brachten, gerade als sie sich etwas besser zu gestalten versprochen, wurden am Donnerstag vom Senat auf unbestimmte Zeit verlagert. Vorher war eine Feuille, deren jegliche Aussagen ihren früheren widersprachen, unter dem Verdacht des Meineides im Gerichtssaal verhaftet worden. Der Angeklagte Borech, der sein Beständnis einige Male bei den Lokalaugenscheinen wiederholt hatte, erklärte plötzlich, er habe seine Fenster eingeschlagen, und der Angeklagte Gemza habe sie auch bei diesen Exzursionen gegen die tschechischen Schulen nicht gefahren. Diese Erklärung rief große Erregung hervor.

Der französische Unterrichtsminister Jean Fay besuchte Donnerstag vormittags in Begleitung des Ministers Dr. Franke das französische Realgymnasium in Prag. Hierauf stattete er dem Vorsitzenden der Regierung Dr. Godza und dem Außenminister Dr. Krofa einen Besuch ab. Um 15 Uhr reiste der Minister vom Flugplatz in Abely ab.

Warnung an den Faschismus

Blymouth. Die vom Generalrat des Kongresses der britischen Gewerkschaftsorganisationen angenommene Resolution bezüglich Spaniens betont neuerlich, daß größte Sorgfalt notwendig sei, um vorzubeugen, daß die feierlichen internationalen Verpflichtungen zum Schaden der spanischen Regierung ausgenutzt werden. Der Kongress erklärt, daß es eine besondere Aufgabe der britischen Regierung sei, in größtem Maße ihren Einfluß auf Portugal auszuüben, daß es in solcher Weise an der Durchführung der internationalen Abkommen mitarbeiten.

Der Präsident des nächsten Kongresses der Briten schlug hierauf die Annahme der Resolution vor und erklärte:

Es ist meine aufrichtigste Überzeugung, daß der Augenblick gekommen ist, wo die demokratischen Mächte Hitler und Mussolini sagen müssen: Nehmt und nicht auf die leichte Waage! Die Menschen haben mit Unrecht geglaubt, daß wir uns nicht wehren werden, weil wir den Frieden lieben. Das ist ein Irrtum. Der Faschismus wird die Welt nicht beherrschen, weder mit Intrigen noch mit anderen Mitteln!

Der Antrag des Delegierten Bal, der eine Intervention in Spanien verlangte, wurde von dem Kongress mit 2.078.000 gegen 51.000 Stimmen abgelehnt.

Lohnverhandlungen in der mittelböhmischen Metallindustrie

Donnerstag wurden in der mittelböhmischen Metallindustrie Verhandlungen über die Forderungen eingeleitet, die die beiden Vertragsorganisationen, das ist der tschechische Verband der Metallarbeiter und die nationalsozialistische Gewerkschaftsvereinigung, erhoben haben. Abgeordneter Sampl und Generalsekretär Slatáň begründeten die vorgelegten Forderungen, welche eine allgemeine Erhöhung des Lohnniveaus, ferner wichtige Regelungen der Arbeitszeit und der Verkürzung der Arbeitszeit betrafen. Nach einem gegenseitigen Meinungsaustausch wurde eine engere Arbeitskommission eingesetzt, welche die meritorischen Verhandlungen führen wird. Die Verhandlungen werden zu Beginn der kommenden Woche fortgesetzt werden. Sie betreffen 31 Firmen, welche rund 40.000 Arbeiter beschäftigen.

die Zivnobank soll bereit sein, dem agrarischen Institut ein weiteres größeres Aktienpaket zu überlassen. Die Annäherung der beiden Banken ist auch politisch nicht ohne Interesse mit Rücksicht darauf, daß hinter der Zivnobank die Nationaldemokraten, hinter der Agrarbank die tschechischen Agrarier stehen.

Eine Staatsverteidigungswache? Das Innenministerium will, wie die „Dobré Noviny“ berichten, in den Grenzbezirken eine neue Sicherheitsinstitution, die Staatsverteidigungswache, errichten, die sich aus uniformierter und nichtuniformierter Mannschaft rekrutieren soll. Sie wird militärisch organisiert, jedoch dem Innenministerium unterstellt sein. Die Wache wird aus den Grenzgendarmeerkorps gebildet werden, von denen sie sich aber durch ihre Organisation und ihre besonderen Aufgaben unterscheiden soll. In erster Instanz wird sie den Bezirksbehörden, eventuell den örtlichen Polizeiamttern untergeordnet sein. Ihre Wirksamkeit soll sich auf Grenz-, Finanz-, staatlichen Sicherheits- und Eisenbahndienst erstrecken.

Der Präsident der Republik empfing am 9. September in Topoltschitz den außerordentlichen Gesandten und bevollmächtigten Minister in Paris Dr. Stefan Osjsh.

Ministerpräsident Dr. Godza empfing Donnerstag vormittags eine Deputation der slowakischen parlamentarischen Vertreter, mit denen er über die Frage der Aufnahme von Kräften in den öffentlichen Dienst in der Slowakei konferierte. Der Deputation gehörten die Abgeordneten Jano Lefiny und Dr. Martin Sotol sowie Senator Dr. Mederly an.

Fürsorgeminister Gen. Ing. Kečal spricht Sonntag um 10 Uhr vormittags im Prager Rundfunk über aktuelle Probleme der Sozialpolitik.

Schul- und Kulturfragen des Landes Böhmen. In der am 7. d. M. abgehaltenen Schulkommissionssitzung des Landes Böhmens wurde u. a. beschlossen, daß die Landesvertretung Stiftpreise für schone Literatur, Kunst, Bildung, Theater, Film, Journalismus und Volkswirtschaft im Betrage von 50.000 Kč schaffen

Die Stellung der englischen Gewerkschaften zu Spanien, Rußland und zur Einheitsfront

In seiner Eröffnungsansprache an den Jahreskongress der englischen Gewerkschaften, der in Plymouth tagt, erklärte der Präsident des Kongresses, A. D. Findlay u. a.

„Wir entrichten jenen unseren feierlichen Gruß, die ihr Leben hingeben im Kampfe gegen den bewaffneten Angriff auf die Freiheit der spanischen Nation und auf die Einrichtungen bürgerlichen Rechts, die nach Jahrhunderten der Unterdrückung und Mißwirtschaft vor fünf Jahren erfolgt sind. Niemand wünscht das Recht der Zeitungen zu behindern, verschiedene politische Richtungen zu unterstützen. Aber wir verurteilen die Zeitungen dieses Landes, die über den spanischen Krieg Gräueltaten bringen und die Tatsachen verzerren. Es ist eine verbrecherische Torheit, einen Teil der Presse zu erlauben, Parteileidenschaft und Klassenhaß zu entfachen und den internationalen Brand zu schüren, in einem Augenblick, da sich Krieg und Frieden die Waage halten.“

Ueber die Sowjetunion sagte Findlay: „Wir waren überaus erfreut, vor kurzem zu hören, daß eine der demokratischsten Verfassungen der Welt in diesem großen Lande eingeführt werden sollte, und es war ein schwerer Schlag für uns, daß die Diskussion über diese Verfassung überschattet und verdrängt wurde durch einen

Prozess und eine Hinrichtung von Männern, die früher die Führer der Sowjets waren und nun angeklagt wurden, sich um Umsturz der Sowjetunion verschworen zu haben. Dennoch bin ich überzeugt, daß Sowjetrußland einen großen Beitrag zum menschlichen Fortschritt und zum Weltfrieden liefern kann und auch geliefert hat. Ich möchte sowohl die britische als auch die deutsche Regierung warnen und erklären, daß die britische Arbeiterbewegung niemals darin einwilligen, sondern entschieden dagegen kämpfen wird, daß in Westeuropa der Frieden vorübergehend gesichert wird, während man Hitler freie Hand im Osten und gegen die Sowjetunion gibt.“

Auf die Forderung der Liberalen und Kommunisten nach einer Einheitssfront erwiderte Findlay, daß Parteien, die ihre eigenen Grundzüge nicht aufgeben wollen, daselbe auch nicht von der Labour-Party erwarten können. „Wir sind gemeinsam gegen den Faschismus und können uns in diesem Kampfe auch zu gemeinsamen Maßnahmen zusammenfinden, ohne deshalb unsere Grundzüge aufzugeben. Jede Partei kann die Drohung des Faschismus auf ihrer eigenen Plattform bekämpfen, jede kann die anderen von ihrer eigenen Plattform aus unterstützen, wenn ihr Ziel tatsächlich die Verteidigung der Demokratie ist.“

Tommy Barbox macht Revolution

Roman von Fritz Bondy

„Ich sehe nicht, wo da ein Wagnis ist? Jeder Mensch in Salvadorid weiß es doch, daß Sie ein Handstreich sind.“

Donamaria zeterete furchtbar.

„Und Sie?! Sie Abenteuer, glauben Sie man weiß nicht, wie Sie zu Ihrem Geld gekommen sind? Wer hat die Waffen nach Venezuela geschoben und nachher seine Auftraggeber bei der Regierung denunziert? Das war ein feines Geschäft! Zum Dank hat Ihnen die Regierung die Waffen noch einmal bezahlet dürfen! Aber Sie müssen nicht glauben, daß man sich hier Ihre Annäherung noch lange gefallen lassen wird; es wird alles ganz anders werden, ganz anders! Und dann werden Sie an mich denken!“

„Selen Sie doch still“, flüsterte Tommy ihm ins Ohr. „Draußen sind Leute; wollen Sie, daß ganz Salvadorid morgen davon spricht?“

Und dann drängte er sich an Martinez und sagte leise:

„Weichen Sie ganz ruhig, Sie sehen ja, daß er von Sinnen ist.“

Aber das nützte wenig; die beiden Helben schimpften zwar leiser, aber nicht minder heftig. Sie gaben einen komischen Kontrast, Martinez sah breit und bärenkräftig da und blieb noch verhältnismäßig gelassen, während der Advokat auf und ab lief und abwechselnd die rechte oder die linke Hand drohend gegen Martinez schüttelte. Er dachte nicht einmal daran, wie wenig staatsmännisch sein Benehmen war, er sah nur Martinez vor sich, wie er neben Fulvia sah und strahlte, als wäre sein Sieg schon entschieden.

„Oh ja,“ zischte der Advokat, „es wird hier

eine Zeit kommen, wo Ihnen Ihr Geld nichts nützen wird. Und Ihr prächtiges Auto auch nicht.“

„Was geht Sie mein Auto an? Wenn es mir paßt, laufe ich eins mit einem goldenen Nüßler.“

„Das sähe Ihnen ganz ähnlich! Das sind die einzigen Mittel, mit denen Sie kämpfen können. Aber Sie täuschen sich; man läßt sich vielleicht von Ihnen spazieren fahren. Und das ist alles. Im Grunde weiß man sehr gut, wer Sie sind.“

Diesmal bekam auch Martinez einen roten Kopf.

„Wer ist man? Was sind das für Redensarten? Man fährt eben gern mit mir im Auto spazieren, das ist es, was Sie ärgert. Es ist amüsanter, als zuzusehen, wie ein alter Opa die Augen verdreht.“

Donamaria fiel in einen Stuhl.

„Sie haben das gehört, Senor Barbox, Sie haben das gehört! Dieser Mensch beleidigt mich, dieser Mensch beleidigt eine Dame, er rühmt sich ihrer Günst! Eine Dame, die so hoch über ihm und seiner Frechheit steht, daß ein Wort genügen würde.“

Aber jetzt war Martinez erst in Zug gekommen; er sprang auf und beugte sich über den Tisch:

„Sie werden kein Wort sprechen, hören Sie, nicht ein Wort, sonst nehme ich Sie nächsten vor dieser Dame am Kragen; merken Sie denn gar nicht, wie satt sie Ihre lächerlichen Affereien hat?“

Donamaria brachte nur mühsam ein spöttisches Lachen zuwege:

„Das werden wir noch sehen! Haha! Das werden wir sehen! In ein paar Tagen wird sich das ja zeigen, Sie aufgeblasener Müßelproh! Ihre Rolle ist dann ausgespielt! Was haben Sie einer Frau zu bieten? Geld und noch einmal Geld! Das mag genügen, wenn Sie sich vor ihnen armen Feldarbeiterinnen als Don Juan aufspielen. Einer Frau von dem Rang, von dem Verstand...“

Blötzlich sahen sie, daß Caldelari in der Tür stand. Wann er eingetreten war, wußten sie nicht. Tommy hatte der Tür den Rücken gedreht und ununterbrochen versucht, den Kampf der Helben zu zähmen, und die beiden Kämpfer waren selbst viel zu sehr in ihren Streit vertieft, als daß sie irgend etwas anderes gemerkt hätten.

Caldelari sah mit aufgerissenen Augen von einem zum andern. Es gab eine größere Pause. Dann ging Martinez zur Tür.

„Ich bedaure nur, daß ich heute gekommen bin; ich hätte ja wissen können, mit wem ich es zu tun habe.“ Und dann ging er.

Donamaria sprang auf.

„Senor Barbox, Sie sind mein Zeuge, daß ich keinen Streit gesucht habe, daß ich keinen Namen genannt habe... aber natürlich, wenn man mit solchen Menschen zu tun hat...“

Und er schob neben Caldelari zur Tür hinaus. Der Kapellmeister trat näher.

„Von... wem... haben die Herren gesprochen?“

Da Tommy Barbox nicht wußte, was Caldelari schon gehört hatte, war das eine heille Frage. Doch er war entschlossen, alles zu leugnen und die unwahrscheinlichsten Dinge zu behaupten.

„Ach, das war nichts... ein kleiner Streit beim Kartenspiel... der Advokat hatte Pech, und da gab es eben einen Wortwechsel zwischen ihm und Martinez...“

„Ja... aber... sie sprachen doch von einer Frau... ich habe das ganz deutlich gehört... Sie schienen sich doch um eine Frau zu streiten...“

Tommy brauchte Zeit.

„Von einer Frau...? Nicht daß ich wußte... es war solch ein Durcheinander, daß man überhaupt kein Wort verstehen konnte.“

Tommy lachte breit und unbefangen.

„Ach so... ja natürlich... das war auch ein Grund... man soll ja nicht über solche Dinge sprechen... aber, mein Gott... es sind keine Prinzessinnen, um die es sich handelt... Martinez ist wahrscheinlich in die kleine Rivabeneira verliebt... in die schwarze... wissen Sie? Und der Advokat auch... ein alter Wüstling, haha... möchte man das glauben, daß der in seinem Alter noch solche...?“

Aber Caldelari streckte abwehrend die Arme aus.

„Das sagen Sie jetzt... aber ich glaube Ihnen kein Wort... es geht nicht um eine Dirne... es geht... um...“

Er sank am Tisch zusammen und verbarg sein Gesicht in den Händen.

Tommy gefiel diese Wendung ganz und gar nicht. Er wollte sich nicht alle seine Pläne durch Weibergeschichten verderben lassen... noch dazu durch ein einfaches Gerede... seine beiden Helfer hatten ja schließlich gar nichts gesagt... und konnten wohl auch gar nichts sagen. Tommy glaubte nicht einen Augenblick, daß einer von den beiden bei Fulvia irgendwelche berechtigte Hoffnungen hatte... wenn es wenigstens ein Standesdal gewesen wäre, aus dem man etwas machen konnte... aber nichts... nicht das geringste... zwei Dummköpfe, die er nun eben vorläufig brauchte und die ihn mit ihren Privatangelegenheiten belästigten... und jetzt dieser eifersüchtige Kapellmeister... das war entschieden zuviel...“

Tommy benützte den Augenblick, sah sich noch einmal nach Caldelari um, der regungslos am Tisch saß, dann suchte er die Äpfel und ging aus.

In dem Raum, der für weniger bedeutungsvolle Gäste bestimmt war und den er jetzt durchquerte, saßen nur noch zwei halbbetrunkene Matrosen an einem Tisch. Und von einem andern Tisch erhob sich eine bekannte Gestalt.

(Fortsetzung folgt.)

Tagesneuigkeiten

Kulturelle Konterbande

Die Völker, denen eine Diktatur beschied ist, lesen in den Blättern ihres Landes nur das behördlich Erlaubte. Sie müssen sich, wenn sie die Wahrheit über das Geschehen in der Welt und innerhalb der eigenen Grenzmauern erfahren oder wenigstens ahnen wollen, sehr bemühen, Gehör und Gesicht zu schärfen. Aber so wie dem abgefeimtesten Verbrecher einmal ein Mißgeschick passiert, das der Gerechtigkeit freien Lauf verschafft, so geschieht auch mancher Diktator das dem Volke zum Segen gereichende Unheil, sich indirekt zu entlarven. So haben die „Pravda“ und mit ihr alle in Moskau erscheinenden Blätter es für zweckmäßig befunden, einer breiten Polemik mit den sozialdemokratischen Zeitungen verschiedener Länder und vor allem mit sozialdemokratischen Führern Raum zu geben, die den Moskauer Prozeß betrifft. Spaltenlang schimpfen die Bolschewistenblätter über die „Mafaien der Mörder“, die nach ihrer Meinung Otto Bauer mit allen den anderen Führern der Sozialistischen Arbeiterinternationale sind. Man muß dieses Schimpfen nicht allzu tragisch nehmen; es gehört zu den Eigenheiten der bolschewistischen Kulturbringer. Aber aufrichtig freuen kann man sich, daß sich die bolschewistischen Blätter herbeifallen, wenigstens zum Teil auch die Äußerungen sozialdemokratischer Führer abzdrukken, dereitwegen sie diese beschimpfen. Auf diese Weise erhöht das Volk etwas von der Meinung der Welt über den Moskauer Prozeß und dies kann, zusammen mit der Meinung, die sich Denkende in der Sowjetunion selber bildeten, dem Terror einigermaßen gefährlich werden. Es ergeht der „Pravda“ wie dem „Völkischen Beobachter“: gezwungen, sich mit der kulturellen Kritik des Auslandes zu beschäftigen, bringt sie kulturelle Konterbande ins Land. Und die ist tödliches Gift für die Diktaturen.

Heines Familie stammt aus Preshburg. Die Preshburger Zeitschrift Judaica veröffentlicht Archivalien darüber, daß die Vorfahren Heinrich Heines zu Beginn des 18. Jahrhunderts als angesehenere Familie in Preshburg lebten. Im Jahre 1693 erhielt dort Heines Urgroßvater mütterlicherseits, Simon Michel, der wahrscheinlich aus Maab in Ungarn stammte, die Bewilligung zum Aufenthalt. 13 Jahre später übersiedelte er nach Wien. Für die Verdienste, die er sich als Armeelieferant in den Türkenkriegen erworben hatte — aus dieser Zeit stammte auch sein Vermögen — wurde er zum Vorstand der jüdischen Religionsgemeinschaft in Preshburg ernannt. Er erwies sich als Förderer der Künste und Wissenschaften, sammelte Handschriften und literarische Gegenstände und nahm sich des jüdischen Schulwesens in Preshburg an. Nach seinem Tod veranlaßte die Familie, Simon Michels Tochter Sarah Lea, Heines Urgroßmutter, heiratete Lazar van Geldern in Düsseldorf. Die Tochter ihres Sohnes, der Arzt war, hieß Beira van Geldern, und deren Sohn war Heinrich Heine.

Karlsbader Autobus in Jslau verunglückt. Am Freitag um 12.30 Uhr prallte ein Autobus der Karlsbader Omnibusgesellschaft mit 21 Teilnehmern der Wiener Muttermesse an einer gefährlichen Kurve der Staatsstraße direkt in der Stadt Jslau ins Schleudern, stürzte einen Abhang hinunter und stieß auf einen Baum auf, wobei die Fenster des Autobus zertrümmert und ein Infasse durch das Fenster in den Graben geschleudert wurde. Von den 21 Insassen wurden 18 verletzt, und zwar trugen drei schwere und 15 leichte Verletzungen davon. Schwer verletzt wurden der Sanitäter Dr. Ernst Sandheim aus Berlin, Josef Schwarzler, Kaufmann aus Karlsbad und die Chemikerin Trude Weingärtner aus Karlsbad. In der Unglücksstelle fanden sich sofort die Rettungsstation des Roten Kreuzes, die Jglauer Samariter und die Polizei ein, die den Verletzten die erste Hilfe leisteten und sie in das Krankenhaus einlieferten. Der 43jährige Chauffeur Fr. Unger wurde verhaftet, aber wieder auf freien Fuß gesetzt, da sich herausstellte, daß er an dem Unglück keine Schuld trägt. Der Mehrzahl der Verletzten wurde eine Antitetanusinjektion verabreicht. In Spitalsbehandlung blieben nur Sandheim und Schwarzler, während die übrigen mit einem von einer Jglauer Firma gestellten Ersatzautobus die Weiterreise antreten konnten.

Wieder ein Autobusunglück. Auf der Bezirksstraße zwischen den Gemeinden Protivanov und Hartmanice auf dem Drahaner Höhenzug kam es Mittwoch um 20 Uhr zu einem großen Autobusunglück. Der Autobus des Josef C e p e l aus Hartmanice, der den Personenverkehr auf der Strecke Boslowice — Protivanov — Hartmanice — Klinoves besorgt, wurde Mittwoch abends vom Chauffeur Josef S e l a n i a gelenkt und führte sieben Personen. Bei der Fahrt stieß er gegen ein Fuhrwerk, das mit 16 Meter langen Baumstämmen beladen war, fuhr in den Graben und stürzte um. Der Besitzer des Fuhrwerks, der 54 Jahre alte Landwirt Josef R e j e d i h aus Drahan wurde auf der Stelle

Blutige Tragödie in einer Arbeiter-Genossenschaft

Entlassener Arbeiter tötet den Direktor und sich selbst

Prag. In einem Arbeitsraum der Produktivgenossenschaft der Fleischer- und Selchearbeiter in Holešowitz, Dřevná 4, feuerte am Donnerstag in der sechsten Morgenstunde der 52jährige Arbeiter Wenzel J a h o d a auf den 67jährigen Direktor der Produktivgenossenschaft Bohumil S m a h e l vier Revolvergeschosse ab. S m a h e l war sofort tot. Wegen die zu Hilfe kommenden Arbeiter ging J a h o d a, mit einem langen Fleischermesser vor, mit dem er den 63jährigen Arbeiter Karl B a r t á l gefährlich verletzte. J a h o d a brachte sich, ehe er ergriffen werden konnte, mit dem Messer zehn Stichwunden in die Brust zu, sammelte noch einige Schritte durch den Saal und brach tot nieder. Der schwerverletzte Bartál wurde in die Klinik Schloffer gebracht.

J a h o d a litt schon seit längerer Zeit an krankhaftem Trübsinn, der ihn sehr streitsüchtig

machte. Durch seine Schuld war es schon wiederholt zu schweren Streitigkeiten mit seinen Arbeitskollegen gekommen, bei denen J a h o d a s Verhalten immer bedrohlicher wurde, weshalb er schließlich entlassen werden mußte. Vor Rot war er aber geschübt; er war ledig und besaß beträchtliche Ersparnisse. Doch seine Wut über die Entlassung richtete sich nun gegen S m a h e l und sein Wahn trieb ihn bis zum Mord.

Der ermordete S m a h e l, Vater von vier Kindern, war bei den Arbeitern sehr beliebt und als alter Genossenschaftler und Sozialdemokrat in Genossenschafts- und Parteifreien hochgeschätzt. Er entstammte einer Arbeiterfamilie, war selbst Arbeiter gewesen und leitete nun als Direktor die Produktivgenossenschaft der Fleischer- und Selchearbeiter, um deren Gedeihen er sich sehr verdient gemacht hat. Seit 1908 war er in der Genossenschaftsbewegung tätig. Der schwer betroffenen Familie wendet sich das allgemeine Mitleid zu.

getötet. Die im Autobus sitzenden Personen wurden schwer verwundet, darunter der Chauffeur Selanina und der Gendarmesführer Sedvít. Sie wurden ins Krankenhaus nach Prostějov gebracht. Die Ursache des Zusammenstoßes wird untersucht.

Das vierzigjährige Arbeitsjubiläum als Setzer feierte dieser Tage R o b e r t C a z a, der, in der Devis-Druckerei in Prag beschäftigt, zu den technischen Mitarbeitern der sozialdemokratischen Presse zählt. Robert Cezek ist nicht nur ein umsichtiger Arbeitskollege und guter Kamerad, sondern auch ein guter Sozialdemokrat. Wir beglückwünschen ihn namens unserer gesamten Presse zu seinem Arbeitsjubiläum herzlichst und hoffen, daß er noch recht lange so rüstig schaffen wird wie bisher.

Zeitschrift für Sozialismus. Das Juli-August-Heft der wissenschaftlichen Monatszeitschrift der reichsdeutschen Sozialdemokratie enthält folgende Aufsätze: Willi M ü l l e r: „Der spanische Freiheitskampf“; Aris A l l e n: „Vollsozialpolitik in Frankreich“; Kurt S t e i n (Daisa): „Sturm über Palästina“; Paul S a g e n: „Integraler Sozialismus“, Würzburg. In beziehen durch jede Buchhandlung oder direkt durch die Verlagsanstalt „Graphia“, Karlsbad. Preis des Heftes 4 M.

Der Ausflugsdampfer „Romance“ ist mit dem Frachtdampfer „New York“ zusammengefahren und fünf Meilen von der Küste bei Boston enternert gesunken. Die „Romance“ hatte 150 Reisende und 55 Mann Besatzung an Bord. Drei Ausflugsdampfer begaben sich an den Unglücksort. Später teilte eines der Rettungsboote mit, daß der Frachtdampfer „New York“ sämtliche Reisenden und die Besatzung des gesunkenen Dampfers gerettet hat. Der Dampfer „New York“ kehrt unter eigenem Dampf nach Boston zurück. Das gesunkene Schiff bildet eine Gefahr für die Schifffahrt in der Küstengegend von Boston.

Diebstahl von Gerichtsakten. Aus dem Sozialer Appellationsgericht verschwanden im Laufe der letzten zwei Monate ungefähr 50 Gerichtsakten. Nach längerer Nachforschung wurde festgestellt, daß den Diebstahl ein Gerichtsbediensteter begangen hat, der sie den in erster Instanz verurteilten Parteien gegen eine bedeutende Entlohnung übergeben hat. Die Polizei hat den Bediensteten sowie sämtliche Personen, die ihn dazu anführten und ihn beistanden, verhaftet.

Ferien verlängern das Leben. Die großen englischen Versicherungsgesellschaften haben eine Statistik über die Lebensdauer ihrer Kunden angestellt. Die Statistik umfaßt nicht weniger als 2 Millionen Menschen und beweist, daß die Lebensdauer in den letzten fünfzig Jahren um r u n d fünf Jahre ge st i e g e n ist. Weiter hat man festgestellt, daß Witwen im allgemeinen nicht so lange leben wie verheiratete Frauen oder solche, die niemals geheiratet haben. Sonderbarerweise hat sich schließlich herausgestellt, daß die Lebensdauer der Londoner weitaus größer ist als die der Leute in der Provinz und auf dem Lande. Die Versicherungsgesellschaften erklären, die längere Lebensdauer hänge damit zusammen, daß vor

fünfzig Jahren ein großer Teil der Menschen weder Ferien, noch Urlaub, noch irgendeine andere Art von Ausspannung gekannt habe, wodurch sich die Kräfte rascher verbraucht hätten. Auch der Sport habe zur Verlängerung des Lebens beigetragen.

Wie lang ist die Dienstzeit der europäischen Armeen? Die Verlängerung der Dienstzeit in Deutschland hat das Interesse der Öffentlichkeit auf dieses sehr wichtige Problem gelenkt, das, abgesehen vom militärischen Standpunkt, den Steuerzahler jedes Landes lebhaft interessiert. Großbritannien und Ungarn, die beide ein Söldnerheer besitzen, die allgemeine Wehrpflicht also nicht kennen, haben eine Dienstzeit von sieben bzw. zwölf Jahren. Die Dienstzeit in Oesterreich dauert ein Jahr, in Belgien ein bis anderthalb Jahre, in Italien ebenfalls anderthalb Jahre und in der Tschechoslowakei zwei Jahre. Am angeführten ist die Dienstzeit in den skandinavischen Ländern und in der Schweiz, wo sie nur drei bis sechs Monate dauert.

Mückenbekämpfung durch Elektrizität. Ein großer Teil der New Yorker Hotels, Restaurants und Cafés benutzt seit kurzem eine neue Erfindung zweier Techniker, die darin besteht, daß man an Türen und Fenster eine Art von kleinem Bandschirm befestigt, der mit einem Strom von vier Watt Stärke geladen ist. Die Bandschirme, in hellen Farben gehalten, locken die Mücken an, die sofort vom elektrischen Schlag getroffen sterben. Die Bandschirme sind äußerst billig und ganz gefahrlos für den Menschen, so daß man bereits dafür übergegangen ist, sie in Speisemannern und Küchen der Privatwohnungen anzubringen.

Italien und die Araber. (A. P.) Die Araber werden zur Zeit nicht nur von England umworben, sondern auch von Italien. In den arabischen Ländern wird ein Netz von italienischen Schulen errichtet. Man bemüht sich darum, Araberländer nach Italien zu bringen. In Ägypten, Palästina, Syrien und Transjordanien werden zahlreiche italienische Krankenhäuser gebaut. Der Sender von Bari verläutete in arabischer Sprache, daß in Abessinien die arabische Sprache als eine der offiziellen Sprachen anerkannt werden, und pries das „mohammedanische Italien“. Waffenhaft werden Postkarten an Araber versandt, mit der Aufforderung, die Station Bari zu hören. Italien baut Waisheer, gibt arabische Zeitungen heraus. Italienische Agenten findet man in Ägypten und Palästina, Syrien und anderwärts. Auch das ist ein Auschnitt aus dem Kampf um das Mittelmeer.

Kongress der amerikanischen Mazedonier. In der Stadt Toronto in Kanada wurde nach Berichten der Sozialer Blätter eben ein Kongress der Mazedonier aus den Vereinigten Staaten, aus Südamerika, Kanada und Australen, wo heute ungefähr 50.000 Emigranten aus Mazedonien leben, eröffnet. Die Mehrzahl von ihnen ist nach dem mißlungenen mazedonischen Aufstand gegen die Türkei im Jahre 1903 ausgewandert. Die Auslandsmazedonier stehen hauptsächlich unter dem Einfluß der revolutionären Organisation Ivan Michailows.

Die russische Goldproduktion steigt. Ein Metallfabrikant der Bank von England hat jetzt einen Bericht über eine dreimonatige Reise nach der Sowjetunion erstattet, in dem er mitteilt, daß die Goldproduktion der Sowjetunion zur Zeit ungefähr jährlich 40 Millionen Pfund betrage und daß sie in kurzer Zeit der Produktion von Südafrika gleichkommen werde. Die Sowjetunion besitzt zur Zeit 64 große Goldverarbeitungsanstalten, die die Erträge von 72 Millionen und 144 Goldfeldern aufnehmen. Die Goldarbeiter werden außerordentlich hoch bezahlt, so daß irgendwelche Unterschlagungen nicht vorkommen. Nach der Meinung des englischen Sachverständigen weist vor allem Sibirien noch ein großes Feld von Goldminen auf, die bisher noch zum größten Teil unentdeckt sind. Seiner Ansicht nach gehört die Sowjetunion zu den goldreichsten Ländern der Welt.

Eine japanische Stadt in Brasilien. Wie bekannt, ist in der letzten Zeit die japanische Einwanderung nach Südamerika und vor allem nach Brasilien außerordentlich gefördert worden und hat einen ungeahnten Umfang angenommen. Wie in den Gründerjahren, wachsen auch hier Städte aus dem Erdboden — nur sind es diesmal japanische



Der spanische Bürgerkrieg

In der Nähe von Cordoba bei Sevilla überführten die Truppen der Regierung eine Notbrücke

Städte. Die erste solche Stadt ist soeben feierlich eingeweiht worden; sie liegt im Staate Sao Paulo und heißt Shigamoto. Sie ist aus einer älteren Ansiedlung japanischer Kolonisten entstanden und zählt heute bereits 25.000 Einwohner. Shigamoto ist hoch modern aufgebaut worden. Es gibt Zentralheizung und selbstverständlich elektrische Beleuchtung, breite asphaltierte Straßen mit betonierten Bürgersteigen. Die Japaner haben darauf geachtet, daß die Stadt ihren Unwiderstehlichkeit nicht ganz verliert. Shigamoto ist eine wunderschöne Gartenstadt geworden. Die Brunnengebäude sind das Rathaus, die Schule, ein Hospital und ein in streng japanischem Stil gehaltenes Tempel. Shigamoto hat auch bereits eine japanische Tageszeitung.

Versicherung gegen Ohrfeigen. Eine der größten amerikanischen Versicherungsgesellschaften versichert seit neuestem ihre Klienten für eine Summe von 300 Dollar jährlich gegen die Gefahr, mit Ohrfeigen bedacht zu werden. Das hat seinen guten Grund, da vor allem die Dentisten in New York diesem Risiko besonders stark ausgesetzt sind und die New-Yorker Gerichte sich häufig mit Fällen beschäftigen müssen, in denen ein Zahnarzt von seinen Patienten nach einer zu schmerzhaften Operation mit Ohrfeigen traktiert wurde. Welt über 100 Zahnärzte haben sich bereits in die Ohrfeigen-Versicherung eingetragen.

Das Spiel Sparta—Austria am kommenden Sonntag wird wegen des Protestes der Profifußballvereine nicht vom Rundfunk übertragen. Dafür wird um 16.50 ein Fünfminutenbericht und von 17.45 bis 18.50 vom Tonband eine Reportage über die wichtigsten Spielabschnitte eingeschaltet werden.

Zwei tödliche Verkehrsunfälle in Bissen. In B i s s e n stieß am Donnerstag der 26 Jahre alte Schlosser Josef R á b a r a auf seinem Motorrad mit einem Lastautomobil zusammen, dessen angehängter Schleppwagen vom Chauffeur J a o r J a k o v e k aus Prag gelenkt wurde. Návára wurde vom Motorrad geschleudert, von b e i d e n Fahrzeugen überfahren und auf der Stelle getötet. Am Nachmittag stieß ebenfalls in Bissen ein vom Chauffeur Josef B l a z k gelenktes Lastauto mit einem Motorrad zusammen, auf dem der 29 Jahre alte Geschäftsführer der Beleuchtungsanstalt der Invaliden in Bissen J a n F i a l a fuhr. B l a z k wurde so unglücklich zu Boden geschleudert, daß er auf der Stelle tot war.

Allmähliche Besserung des Wetters. Der Zuzug kalter Luft aus dem Kern des skandinavischen Hochdruckgebietes gegen unsere Gegenden dauert noch an. Donnerstag um 14 Uhr wurden in der Republik auch in den Niederungen vielerorts weniger als 15 Grad verzeichnet. Troppau meldet nur neun Grad. Das Druckhoch verlagert sich nimmermehr gegen das abgekühlte Binnenland. Man kann daher eine allmähliche Besserung und Wetterbesserung erwarten. Im Westen Europas tritt bereits wieder eine langsame Erwärmung ein. — Wahrscheinliches Wetter von h e u t e: Allmähliche Wetterbesserung, vom Westen her und nach einer sehr kühlen Nacht tagüber Erwärmung. Im Osten der Republik zunächst noch unbeständig, vereinzelte Schauer, kühl. — Wetterausblick für S a m s t a g: Im ganzen schön und namentlich tagüber weitere Erwärmung.

Vom Rundfunk

Empfehlenswertes aus den Programmen:

Samstag

Prag: 10.05: Deutsche Presse. 12.10: Schallplattenkonzert. 14.00: Unterhaltungsmusik. 15.50: Deutsche Presse. 16.05: Buntes Konzert. 17.55: Deutsche Sendung. Humor des Bergens, Götter von A. Paul. 18.45: Deutsche Presse. 19.35: Populäres Konzert Hschl. Fibaku. 22.15: Tanamusik. — Brünn: 17.40: Deutsche Sendung: Lieber-Konzert. 18.20: Harmonika-Solo. 21.10: Wir verabschieden uns vom Sommer. — Preshburg: 12.35: Mittagskonzert. 14.15: Tanamusik. — Ralskau: 22.30: Rundfunkorchesterkonzert. — Währ. Ostrau: 18.00: Unterhaltungsmusik.



Die holländische Thronerbin

Prinzessin Juliana von Holland, die Thronerbin Hollands, die sich mit Prinz Bernhard zur Lippe-Wiesterfeld verlobt hat

Die unbekannte Diktatur

Portugal, das Hinterland der spanischen Revolution

Von Ela. Lissabon

Genau ein Jahr ist es her, seit Portugal den ersten Putschversuch erlebt hat, der in einem der drei orthodox-faschistischen regierten Länder Europas stattgefunden hat. Auch damals meuterte ein Schiff, auch damals waren es mit sozialistischen Ideen sympathisierende Matrosen und Offiziere, die sich gegen die seit 1926 bestehende Staatsordnung aufzulehnen versuchten. Und auch damals waren die Machtmittel der Herrschenden stark genug, um die Revolte im Keim zu ersticken. Aber schon damals ahnte man, daß es im Gebälk dieser Diktatur, die im übrigen Europa so gut wie unbekannt geblieben ist, bedenklich zu knirschen begonnen hat.

Heute hat der mißglückte Suizidversuch der beiden Kriegsschiffe, die aus Lissabon zu den spanischen Antifaschisten fahren wollten, prinzipielle und vielleicht sogar entscheidende Bedeutung. Wer Portugal kennt, kann sich nicht darüber täuschen.

Mehr als ein halbes Duzend Putsche und Revolutionen, dazu noch die Erschütterung des Weltkriegs, in anderthalb Jahrzehnten — ein Rekord, wie ihn kein zweites Land Europas aufweisen kann! 1912 wird die portugiesische Monarchie gestürzt. 1910 erklärt Deutschland den Krieg an Portugal, das eine einzige Formation an die Westfront schickt; und die freigesungenen Portugiesen haben gerade das Bede, einen Punkt verteidigen zu müssen, an dem die Deutschen zum Hauptangriff ansetzen. . . Nur ein paar Mann können lebend zurück.

1917, noch während des Krieges, Revolte in Lissabon. 1921 Offiziersaufstand. 1928 droht der Staatsbankrott: die übermäßig gut geratene Ernte wird von Schiebern nach Spanien verkauft, und Ende des Jahres hat Portugal kein Getreide mehr! April 1925: Militärrevolte. Juli 1925: Offiziersputsch. „Mehr Macht dem Meer!“ heißt die immer lauter werdende Parole, die Rettung bringen soll. Die Steuern werden auf dem Papier unaufföhrlich erhöht, praktisch aber überhaupt nicht mehr gezahlt. Ein Drittel aller privaten Kapitalien ist von den patriotischen Wirgern im Ausland angelegt worden. Seuchen wüthen unter der entsehrlichen armen Bevölkerung, die zu 85 Prozent weder lesen noch schreiben kann. Handel, Finanz und Beamtenchaft bilden das Trifolium der Korruption. Auf Generäle werden Bomben geworfen, Minister bekommen Augen in den Leib. Die Arbeiterchaft, an ihren Hungerlöhnen verzweifelt, tritt in wilde Streiks. Aber sie ist durch Analphabetismus und mangelnde Schulung an der klaren Erkenntnis ihrer Lage, der Vereinigung ihrer Kräfte zur organisierten Macht gehindert. So spielen sich die Kämpfe um die Herrschaft auf ihren Rücken und auf ihre Kosten ab.

Am 27. August 1926 frühmorgens wird der funkender Lissabon von aufständischen Truppen besetzt und morst das Programm der Umstürzler über das Land: Verfassungsänderung, Abschaffung des Parlaments, Aufstufung, Justizreform, Steuervereinfachung, Privatverantwortung der Beamten, Garantie von Leben und Eigentum. Ein einfaches, militärisches, gutbürgerliches Programm. Die verängstigten portugiesischen Mittelschichten glauben aufatmen zu dürfen. Die Revolution gelingt. Staatspräsident und Regierung danken ab. General Carmona wird Präsident, ist es bis heute geblieben. Als einer der Minister die neue Kabinettsliste den Journalisten bekanntgibt, fügt er nebenbei hinzu: „Uebrigens, Finanzminister ist ein gewisser

Dr. Oliveira Salazar, bisher Mathematikprofessor an der Universität Coimbra. Es heißt, der Mann soll nicht übel sein. . .

Wer hätte damals ahnen können, daß der unbekannt 27jährige Dr. Salazar einmal

der Diktator Portugals

werden könnte? Der Mann aus Coimbra verstand es, mit seinen Rechenkünsten das Vudge sichtbar in Ordnung zu bringen, durch Manipulationen und Anleihen. Und 1933 fiedr das deutsche Beispiel an: man gibt ihm die „totale Macht“. Man, das heißt die Jesuiten, die wahren Herren und Besitzer des Landes, die zu klug sind, um sich anders als in Zivil auf der Straße zu zeigen. Der neue Diktator Dr. Salazar — er gibt sich diesen Titel selbst — macht aus Portugal nach berühmten Mustern „o estado novo“, den „neuen Staat“: durch brutale Verfolgung der Sozialisten und Kommunisten — sie wurden erschossen, vertrieben oder schmachten in den unterirdischen Katakomben von Lissabon und Porto —, Verjagung des Parlaments, Aufhebung der demokratischen Rechte, Neben, Aufmarsch und Parade der aus dem Boden gestampften Einheitspartei-Truppen, Uniformierung der Jugend, Einführung des faschistischen Grußes, obligatorische Unterschrift der offiziellen Briefe mit „A bem da nação“, „Zum Wohl der Nation“. Das sind Ideen des nach italienisch-deutschem Muster gegründeten Propagandaministeriums, das Salazars Führerporträt in allen Stuben aufhängt, mit den modernsten Propagandamethoden — Film, Funk, Photo — arbeitet und jedem Portugiesen die gedruckten „Jehn Gebote“ des neuen Staates in die Hand drückt, in denen es heißt: „Der neue Staat ist jung, die moralische und politische Avantgarde, garantiert die Unabhängigkeit der Nation, repräsentiert die Autorität, fördert die Familie, gründet Syndikate und Korporationen, er ist die Stärke und Macht, er fordert Opfer, verlangt den Sinn für Gemeinnut — und will Portugal zur einseitigen Größe seines Imperiums emporführen. . .“

Wie schaut dieser neue Staat nun in Wirklichkeit aus? Um auf das Volk in Drucl und Schrift einzuwirken zu können, bringt man ihm das Leben bei — zunächst in den vollbesetzten Gefängnissen, wo die gefangenen Frauen neben ihren gleichfalls im Gefängnis untergebrachten Kindern, alle in der blaueweiß gestreiften Kerkeruniform, gemeinsam das Alphabet lernen. . .

Es gibt noch mehr Dinge, die nun einmal zu einer richtigen faschistischen Diktatur gehören. Etwa die Homosexualität, die besonders im Propagandaministerium und im AEB, dem Jugendverband, blüht. Man ruft zu flammenden Taten auf „o gloria de la raza“. Der Rasse? Der Fremde wundert sich über diese

bestenre Kundgebung des faschistischen Rassefimmels.

Denn die portugiesische Rasse ist so etwa das tollste Gemisch Europas — aus mittelischen Phöniziern, Kelten, Juden — die sich im Mittelalter zu Taufenden taufen ließen und in der Bevölkerung aufgingen —, Negern und Indianern aus den Kolonien. Man sieht den Portugiesen und den Portugiesinnen ihr Rassegemisch an, und den Frauen insbesondere scheint es für ihren interessanten Typ gut bekommen zu sein.

Man ist amtlicherseits stolz auf die „Uebertwindung“ der Weltkrise. Aber unter welchen Opfern! Portugal ist ein Fischer- und Bauernland. Die Regierung vertritt nicht die Interessen der Werktätigen, aber auch nicht des Finanzkapitals, sondern des

grundbestehenden Klerus.

Sie hält das Land, so lang und gut es geht, in der Schwelche zwischen Konjunktur und Krise. Portwein und Sardinien, die Hauptprodukte des Landes, können nicht von den Portugiesen verbraucht werden, weil sie dazu nicht genug Geld haben; denn die Portweinproduktion ist ganz in den Händen der Engländer, die auf das Land stärksten Einfluß haben und den Portwein-Monopolpreis hochhalten. Den Portwein trinken dafür die valutastärkeren Norweger, die ihrerseits wieder ihren Stodfish liefern, der als „Bacalhau“ in hundert Variationen zum portugiesischen Nationalgericht geworden ist. Die portugiesischen Sardinien aber gehen ans — deutsche Kriegsministerium, als Konserden für den Kriegsfall. Dadurch ist die Berührung zwischen den beiden faschistischen Ländern recht eng geworden, und man nennt es beiderseits „Kultur-Austausch“. Vielleicht kriegen es aber die Nationalsozialisten mit der Angst zu tun, wenn sie erfahren, daß ihre südwestlichen Kreuze zu 80 Prozent der Bevölkerung supplikatisch sind, wie gewissenhafte medizinische Statistiker bezeugen. . .

Die putzkenden spanischen Generäle wußten, daß sie sich auf das gesinnungsüberwandte Portugal stützen konnten. Salazar, Carmona und ihre Freunde wissen aber ebenso gut, daß ein Spanien des hegemonialen Sozialismus ihre letzte Stunde beherstet. Darum tun sie alles, um den Rebellen ein Hinterland für Rüstungslieferung und Transit, Lebensmittellieferung und Zuflucht zu bieten. Doch das portugiesische Volk wartet nur auf den Augenblick, um mit Hilfe seiner spanischen Freunde die verhassten Diktatoren loszutreiben, die seit nunmehr zehn Jahren als Parasiten, seiner mühseligen Arbeit betreiben.

Volkswirtschaft und Sozialpolitik

Provisionsvertreter appellieren an den Finanzminister gegen Besteuerungshörren. Durch das Gesetz vom 2. Juli d. J. wurden die Provisionsberechnenden und -Vertreter, soweit sie pensionsversichert sind oder ein Jahres-Bruttoeinkommen von nicht mehr als 40.000 RE haben, von der Erwerbsteuer befreit. Nichtsdestoweniger wurden seither Tausenden von Provisionsvertretern, die unter diese Bestimmung fallen, für vorher liegende Steuerabschnitte die Erwerbsteuer vorgeschrieben. Zahllose Steuerverfahren wegen Erwerbsteuer, die so begannen oder gegen Provisionsvertreter der gleichen Art am 2. Juli schon schwebten, werden fortgeführt. Die Union der Geschäftsberechnenden und Vertreter hat sich deshalb an den Finanzminister mit der Bitte gewendet, durch eine allgemeine Verfügung alle solche Verfahren niederzuschlagen. Die Union beruft sich darauf, daß man seinerzeit, als die Provisionsvertreter von der Umsatzsteuer befreit wurden, das gleiche Verfahren beobachtete.

Gerichtssaal

Internationale Meister der Langfingerzunft

Brag. (rb.) Der 40jährige Elias Cohen ist rumänischer Staatsbürger, aber rühmlichst bekannt bei den Polizeibehörden und Strafgerichten zweier Kontinente. Nach Auskunft der internationalen Kriminalzentrale ist er in achtzehn europäischen und amerikanischen Großstädten wegen Taschendiebstahls abgeurteilt worden. Wie führen nur einige seiner Strafen an: in V i e n n a zwei Jahre, in B o r d e a u x zwei Jahre, in B u e n o s A i r e s ein Jahr, in W i e n ein Jahr usw. Nicht minder bekannt ist sein Verurteilungs- und Freund, der 37jährige reichsdeutsche Staatsangehörige J o h a n n K o s t i z l i, dem das internationale Kriminalamt ein ähnliches Zeugnis ausstellt.

Diese beiden Kapazitäten der internationalen Langfingerzunft, die im Wiener Kriminal enge Freundschaft geschlossen hatten, trafen einander zufällig in Prag, wo sie bisher, jeder für sich, ihr Gewerbe betrieben hatten, und schlossen sich zu einer Arbeitsgemeinschaft zusammen, die sich alsbald durch eine Häufung von Strafsachen wegen verwegener Taschendiebstähle in der Straßenbahn auswirkte. Die Polizeidirektion alarmierte ihre Spezialisten und das Glück war dem Polizeikommissar S a l a c h o l d, dessen gefulchtem Auge am 12. Juli in einem überfüllten Straßenbahnwagen der Neuenlinie zwei elegante und exotisch aussehende Herren auffielen, die sich auf die hintere Plattform drängten, ohne einander scheinbar zu kennen. Er nahm sie unter Beobachtung und der Wld des Polizisten bemerkte, was dem Laien der sich von der blühschnellen Fingerfertigkeit geschulter Taschendiebe keine Vorstellung machen kann, sicher entgangen wäre. Der ältere der beiden Gentleman — Elias Cohen — zog auf brutale Weise einem wohltauiert aussehenden Herrn die Brieftasche. Gleich darauf begann der zweite mit dem Bestohlenen aus niedrigem Anlaß einen Wortwechsel — das bekannte Ablenkungsmanöver — worauf beide beim Museum den Wagen verließen, aber nur, um auf der Stelle von Jupp. Salac festgenommen zu werden. Beide waren natürlich aufs höchste entrüstet über die Verdächtigung, aber auf dem Polizeikommissariat wurde die gestohlene Brieftasche zutage gebracht — allerdings nicht bei dem eigentlichen Dieb, sondern im Kodämel seines Komplizen Kostizli, dem sein Kumpal sofort nach dem Diebstahl das corpus delicti zugesteckt hatte, wie das in solchen Fällen üblich ist.

Vor dem Straffenat Kostizli bekannte sich der durch Auffindung der Brieftasche überführt war, schuldig und erklärte sogar, selbst den Diebstahl begangen zu haben. Elias Cohen spielte den absolut Unschuldigen. Auch das ist unter Komplizen solchen Ranges üblich. Der Ueberführte, der nicht mehr zu verlieren hat, entläßt den minder belasteten Komplizen, der sich ihm im Fall seines Freitritts später als nützlich erweisen kann. Dieses taktische Manöver scheiterte in diesem Fall, denn der Detektiv Salac war Augenzeuge des Diebstahls, gewesen und erklärte unter Eid, den Elias Cohen als eigentlichen Täter. Das Urteil lautete für beide auf je fünfzehn Monaten schwerer Kerker und Landesverweisung.

Mittellungen aus dem Publikum.

In Ihrem Haushalte sollten Sie immer ein Fläschchen mit Aps-Franzbranntwein zur Hand haben. Massagen mit Aps fördern den Blutkreislauf, stärken und erfrischen den Organismus, Aps zum Mundauspülen benützt, desinfiziert die Atmungswege und schützt vor Erkältungskrankheiten.

Ballett im Zuchthaus

Von Josef Wechsberg

Um keine Mißverständnisse aufkommen zu lassen: Wilibid ist nicht die Bezeichnung eines neuen Spieles, ist nicht der Name eines afrikanischen Menschenstammes, ist nicht die Ueberschrift eines Kindermärchens. Wilibid hat nichts mit Märchen, Kindern und Spiel zu tun. Wilibid heißt: das moderne Grauen.

Wer hat je etwas von Wilibid gehört? Auf der breiten Cafeterasse von Manila, zwischen schönen Frauen, den weichen Smokings der Männer und den Tangochrythmen der spanischen Musiker, fällt zum ersten Mal das geheimnisvolle Wort: Wilibid. Aber in dieser paradiesischen Umgebung, in der zauberhaften Atmosphäre Manilas klingt es wie etwas Lustiges, Leichtes, Spielerisches. Oh, bitte! Man spricht über den neuen Gouverneur, den letzten Ball, über die Politik der Vereinigten Staaten und den letzten englischen Film. Und dann, so nebenbei, sagt einer: „Wir könnten doch morgen nachmittags nach Wilibid fahren. Ihr wißt, ihr waren schon lange nicht um halb fünf Uhr dort. . .“ Alles stimmt begeistert zu. Man erfährt nur, daß Wilibid um halb fünf Uhr nachmittags die größte Sehenswürdigkeit von Manila ist.

Am nächsten Nachmittag, Punkt vier, steht man mit dem Kodak vor dem Hotel. Die Spanier kommen, gutgelaut, lustig. Alles freut sich auf Wilibid. Sie haben alle etwas Kindliches, die Menschen von Manila. Und außerdem sind die Zuderkurse um vier Punkte gestiegen. Aber den Kodak muß ich zu Hause lassen. In Wilibid darf man nicht fotografieren. Das wäre staatsgefährlich.

Die Fahrt ist kurz. Dann halten die Wagen vor einem riesenhaften Gebäudekomplex, den eine fünf Meter hohe Mauer umschließt. Mauern, wie man sie von den Kasernen der Fremdenlegion im Tonkin, den amerikanischen Irrenhäusern und der Mörderinsel von San Francisco her kennt.

Jergendwo schlägt eine Uhr zweimal. Es ist halb fünf. Und plötzlich geht die riesenhafte Mauer lautlos auseinander, und dahinter wird ein Käfig mit dicken Eisenstangen sichtbar. In diesen Käfig tritt man und hinten schließt sich die Mauer. Das geht alles sehr still und sehr schnell. Die Freunde von den Philippinen lachen sich krank, wie sie mein erstauntes Gesicht sehen. „Ja, was haben Sie denn geglaubt? Natürlich, jetzt wissen Sie es: Wilibid ist das berühmte Zuchthaus von Manila, das Zuchthaus a la mode. . .“

Unterdessen hat sich, wieder automatisch, die eine Käfigtür geöffnet und den Weg in ein neues Gitter gewiesen, das selbe Spiel der Gittertüren wiederholt sich. Es wird einem schüch. Man wird wohl noch schöne Dinge zu sehen bekommen, wenn das hier nur der Eingang ist. Die zweite Tür führt geradewegs auf eine schmale Wendeltreppe, auf der nicht zwei Menschen nebeneinander gehen können. Jehn Stufen, zwanzig Stufen. Von oben blicken drei Soldaten herunter. Und es gehört nicht viel Phantasie dazu, um festzustellen, daß diese Schildwachen ihre Gewehre schußfertig in der Hand halten. . .

Durch eine Stahltür kommt man in einen schmalen Gang, der von verriegelten Jellen flankiert wird. Eine kurze Rampe — dann steht man in einem arenahaften Rondeau, das wie ein modernes Amphitheater Sipe hat. Oben die noblen mit Blüsch überzogen, unten die gewöhnlichen Holzstühle. Ganz hinten eine Loge. „Für den Herrn Generalgouverneur!“

Das Theater ist glänzend besetzt. Ganz Manila scheint sich hier ein mondänes Rendezvous gegeben zu haben. Man grüßt einander, schwenkt die Hüte. Wo bin ich eigentlich. In einem Zirkus, einem Theater, einem Zuchthaus? Vor meinem Platz sehe ich in einem geschlossenen Kreis strahlenförmig ausgehende Rampen und Jellengänge. Sie sind so angelegt, daß die Gefangenen der einzelnen Jellen einander nicht sehen können. Nur nach vorn geht ihr Wld, auf den Zuschauertraum. Dieses Zuchthaus ist diabolisch angelegt, daß man

es von einem Amphitheater mit einem einzigen Wld umfassen kann.

Beim ersten Gongschlag kommt durch den mittleren Gang eine Musikkapelle heranmarschiert. Die Musiker tragen alle das gleiche, leinere, hellblaue Gewand, sie sind alle geschoren und zwischen den Messingblechen ihrer Instrumente blühen die Bajonette der Begleitwachen. Immer ein Musiker und ein Soldat. Ein Horn und ein Geviere, eine Flöte und ein Wajonett. Ein zweiter Gongschlag. Die Kapelle, die sich jetzt um die rundum führende Rampe gruppiert hat, beginnt zu spielen: das „Star spangled Banner“, die amerikanische Hymne. Beim letzten Ton öffnen sich wie mit einem Zauber Schlag die vielen hundert Türen der Jellen. Aus allen Jellen treten die Sträflinge, nach Massen in Sektoren gruppiert: links die Chinesen, vor und die Philippinen, rechts die Weißen. Es ist eine schaurige Vision, diese Sträflinge da vor ihren Jellen in Habachtstellung, lautlos und auf weitere Befehle wartend. Wie viele können es sein? Zweitausend, auch mehr. Die Vision nimmt Bewegung an. Denn die Musiker haben einen Fogtrotz zu spielen begonnen und die Gefangenen machen alle dieselben rhythmischen Bewegungen. Zwei Schritte vor, drei zurück, Arme heben, in den Hüften wippen. Staunenswert, diese Präzision dieses Regenpuls, wie Maschinenmenschen in Trance bewegen sie die Arme, die Hüfte. Also das ist Wilibid! Das Zuchthaus, in dem die Verbrecher an jedem Nachmittag zwischen halb fünf und halb sechs rhythmische Übungen nach der Begleitmusik abgedroschener Fogtrotts und Slow-Fog machen müssen, wenn . . . wenn sie ihr Essen bekommen wollen. Es ist schon vorgekommen, daß einer der zweitausend Ballett-Statisten plötzlich zu rebellieren begann, die Farce eben nicht mehr mitmachen konnte. Aber es hat ihm dann leid getan. Denn es ist noch immer angenehmer, rhythmisch zu turnen, als in Dunkelhaft zu sitzen und zwei Tage kein warmes Essen zu bekommen. Und die Lebenslänglichen? Die werden eben lebenslänglich Ballett machen. Jeden Nachmittag von halb fünf bis halb sechs. Einige

freuen sich sogar darauf, behauptet jemand aus meiner Gesellschaft. Es ist doch die einzige Abwechslung während des ganzen langen Tages, die Musik spielt, man wird sein Essen bekommen — ist das Leben im Bagno nicht schön?

Pföhllich fühlte ich, wie jemand vor mir weint. Ich fühlte es nur, denn die blasse, schwarze Frau weinte lautlos, und nur am Zittern ihrer Schultern konnte man ihre Erregung erkennen. Von Zeit zu Zeit wischte sie sich die Tränen aus den Augen, um besser auf einen der Männer im Sektor der Lebenslänglichen schauen zu können. Welcher war es? Vielleicht Pol Leone oder der blasse schlaffe Mensch, der jeht mit dem dreifachen Mörder die letzte Figur der Quadrille tanzte? Ihr Mann, ihr Bruder, ihr Geliebter?

Die Tragödie ist schnell erzählt. Maria Varela war mit neunzehn Jahren an den Grobhausmann Varela verheiratet worden; einen rohen, gewalttätigen Patron, der mit der ganzen Stadt im Streit lebte, seine Untergebenen handgreiflich züchtigte und nicht davor zurückschredte, seine Frau zu schlagen. Als er erfuhr, daß sie einige Male in Gesellschaft des Malers Andrea beim Fünf-Uhr-See gewesen war, schlug er sie noch mehr. Das Verhängnis wollte, daß Andra einmal darauf kam, daß sie einige Male in Gesellschaft des Malers Andrea beim Fünf-Uhr-See gewesen war, schlug er sie noch mehr. Das Verhängnis wollte, daß Andra einen Revolver bei sich trug und traf. Die Geschworenen von Manila sind in Liebesnobden nicht so nachsichtig wie ihre Pariser Kollegen. Andra bekam lebenslänglichen Kerker. Und seit dem Tag seiner Verurteilung sah Maria hier an diesem Platz. Jeden Nachmittag um halb fünf, dreihundertfünfundsechzigmal im Nahe. Und immer blickte sie starr auf die Gruppe der Schwerverbrecher, mit denen Andra Ballett tanzen mußte. Das Publikum kannte sie, man referenzierte ihr immer ihren Platz, von dem aus sie Andra am nächsten war. Und wann wurde der Maler verurteilt? Vor sechs Jahren. Sechs Jahre hindurch sieht Maria Varela an jedem Nachmittag hier und schaut auf Andra. Das Leben schreibt die unwahrscheinlichsten Romane und Wilibid könnte heute auch im dunkelsten Europa sein.

